

Vom Riesen Hulla Di Bulla

Der Schluckauf

Eine Geschichte zum Vorlesen

für große und kleine Leute von sechs bis hundertsechs



ausgedacht von

Thomas Mellenthin

Zur Textidee:

Große lesen den Kleinen vor,
Kleine lesen den Großen vor.
Die kleine Schrift ist für die Großen,
die große Schrift für die Kleinen.

Denn die Kleinen müssen noch üben.
Zusammen zuhause vorlesen ist viel schöner
als alleine oder in der Schule.

Weitere Geschichten auf Anfrage

Ausgabe in Schreibschrift zum Nachzeichnen (Nachspuren).
Die Großen lesen, die Kleinen schreiben und können auch schon ein wenig buchstabieren.
Illustrationen Nicole und Raphaela

im Jahre 2008

Alle Rechte vorbehalten, besonders die der Vervielfältigung, auch in Auszügen,
sowohl in Printmedien als auch in elektronischen Medien.

© Thomas Mellenthin, Gutenpaaren

www.maxrenntlos.de

info@maxrenntlos.de

Liebe Kinder, diese Geschichte ist ein Märchen. Ein Märchen ist besser als andere echte Geschichten, denn in echten Geschichten gibt es keine Riesen und Zwerge. Auch sind keine Fabeltiere oder Hexen erlaubt. Wenn in einer echten Geschichte mal ein grüner Wolf oder so vorkommt, dann kann man drauf wetten, dass es sich um eine Verwechslung handelt. Erst schreien die Leute „Hilfe ein grüner Wolf!“

Später lachen sie darüber und merken, dass es nur der Hund vom Nachbarn war, der in den Farbeimer gefallen ist. Oder sie verwechseln den Jäger im Wald mit einem grünen Wolf. Der hat nämlich seine Brille verloren und krabbelt suchend auf allen vieren herum.

Märchen erkennt man gleich zu Beginn. Sie fangen meistens mit ‚Es war einmal...‘ an.

Oder sie beginnen mit ‚Vor langer, langer Zeit...‘ Schwupps, gleich kommt ein Märchen. Prima mit grünen Wölfen und Ungeheuern, Räubern und Piraten.

Das ist auch gut so, denn jeder weiß, dass es vor langer, langer Zeit noch Räuber und Piraten gab. Wenn ich euch in einer echten Geschichte erzählen würde, dass es im Wald eine Räuberbande gibt, dann sagtet ihr zu Recht: ‚Warum kommt dann nicht die Polizei mit Hubschraubern, räuchert die Bande aus und steckt sie in den Knast, he?‘



Vor langer, langer Zeit (Achtung, hast du gemerkt, ein Märchen!), also früher mal, da gab es noch echt große Riesen und richtig kleine Zwerge.

Der Riese wohnt im Berg.

Auf der Wiese steht ein Zwerg.

La la la...

Ha ha ha...

Das Land,

in dem sie wohnen,

nennt man das Bullaland.

Was ist ein Riese?

Ein Riese ist so groß wie
ein Elefant.

Der Riese hat eine tiefe Stimme:

Brumm, brumm.

Was ist ein Zwerg?

Ein Zwerg ist so klein
wie ein Klo.

Der Zwerg hat

eine hohe Stimme:

Piep, piep.

Früher war alles schlechter.
Auch im Bullaland bei den Riesen und Zwergen war alles schlechter als heute.
Das Leben zum Beispiel war weitaus schlechter.
Kein Fernsehen: Man musste sich abends Geschichten erzählen.
Kein Wasser aus dem Wasserhahn: Man musste zum Brunnen laufen oder zur Pumpe, um sich das Wasser zu holen.
Das Leben war nicht nur schlechter, sondern auch weitaus gefährlicher als heute. Besonders, wenn man ein kleiner Zwerg mit einer Piepsstimme war. Manche Sachen waren natürlich auch besser. Zum Beispiel gab es noch keine Ampeln auf der Straße. Wer schon einmal so richtig schön auf dem Weg zum Einkaufen geträumt hat und dabei gegen so eine freche Ampel gelaufen ist, der weiß, wie gefährlich die sind. Immer stellen sich die Ampeln genau da hin, wo man gerade laufen will.
Vielleicht bist du ja froh, dass es Ampeln gibt. Vielleicht kennst du ja eine freundlich blinkende Ampel, die den Leuten über die Straße hilft und aufpasst, dass keiner von Autos überfahren wird. Aber früher im Bullaland gab es doch noch gar keine Autos! Deswegen brauchte die Ampeln niemand. Aber Ampeln gab es schon. Nur lebten sie lieber versteckt im Wald bei ihren Freunden, den Pilzen. Sie zeigten sich den Menschen noch nicht, höchstens mal, wenn sie bei schönem Wetter durch die Zweige blinkten – rot gelb grün, grün gelb rot – nur so zum Vergnügen.

Früher gab es auch noch keine Fahrräder. Das war ein echter Segen für die Menschheit. Denn wenn es keine Fahrräder gibt, kann man auch nicht in der Kurve umkippen und sich das Knie aufschrammen.

Auch ohne solche modernen Gefahren war das Leben in alten Zeiten wirklich nicht einfach. Man hatte andere Dinge zu beachten. Eine kleine Schramme im Knie war für die Leute im Bullaland die kleinste Sorge.

Wenn der grüne Märchenwolf kam, dann musste man ganz gewaltig auf seine Beine aufpassen. Und man konnte noch nicht einmal an einer freundlichen Ampel hochklettern und dort Schutz suchen.

Falls euch also mal irgendwann ein Mensch mit viel Erfahrung sagt, früher war alles besser, dann könnt ihr ihm getrost antworten, dass es im Bullaland jedenfalls überhaupt nicht besser war.



Mal eben im See oder am Fluss schwimmen zu gehen, war zu dieser Zeit schier unmöglich. Denn dort schwammen damals noch Krokodile im Wasser herum, die viel Spaß daran hatten, mit Menschen zu spielen.

Doch diese Spiele fanden die Menschen genaugenommen nicht besonders lustig, weil es dabei meist nur um Kratzen und Beißen ging.

Sobald die Krokodile gewonnen hatten, wollten sie ihr Spielzeug zur Belohnung immer gleich aufessen. Diese merkwürdigen Spiele waren auch nur für die Menschen gefährlich. Ganz selten geschah es, dass mal ein Krokodil von einem Menschen gebissen wurde.

Schon der Weg zum Fluss bereitete den Leuten im Bullaland derbe Probleme. Es war eine schwierige Aufgabe, gesund und ganz ohne Schrammen zum Fluss zu gelangen. Wenn ein Zwergenjunge, nennen wir ihn mal Willi, zum Fluss laufen wollte, sagte seine Mutter nicht wie eine Mutter von heute: „Willi, geh’ aber schön auf dem Bürgersteig und lauf nicht auf der Straße.“

Nein, Willis Mutter sagte eher: „Lauf aber schön auf der Straße und pass’ auf deine Füße auf.“

Denn damals lauerten neben der Straße kleine wilde Kaninchen mit spitzen Zähnen. Die konnten einem Wanderer schon ganz schön weh tun, wenn sie zuschnappten.



Diese Tiere hatten

gar so weiches Fell.

Sie hatten lange, zarte Ohren

und eine kleine rote Nase.

Die Augen waren voller Glanz

wie kleine Hasen so süß.

Nur leider waren sie

ganz frech und vorne spitz.

In der Nähe des Dorfes, in dem Willi und die anderen Zwerge wohnten, gab es eine Höhle. Damals waren die Höhlen viel, viel größer als heute, und sie gingen sogar noch tief in die Erde hinein.

In einer der Höhlen lebte der Riese Hulla Di Bulla mit seiner Familie.



Herr Di Bulla hat eine Frau.

Der Vorname von

Frau Di Bulla

ist "Frau".

Oder "Mama".

Oder "Schatzi".

Den richtigen Namen haben

die Leute vergessen.

Der Name des Kindes ist

„Kind“.

Das Kind hat noch keinen

eigenen Vornamen.

Und wie ist dein Name?

Die Familie führte ein friedvolles Leben. Herr Di Bulla ging auf die Jagd. Meist jagte er Krokodile oder fing die frechen Kaninchen. Frau Di Bulla backte Brot und pflanzte Riesenkürbisse im Garten. Und Kind saß in seinem Ställchen und plapperte vergnügt vor sich hin.

Nun begab es sich, dass das Baby einen furchtbaren Schluckauf bekam. Der wollte und wollte nicht weggehen. Die ganze Nacht und den ganzen Tag hickste das Baby, dass sogar die Höhle vom Echo erbehte.

Selbst die Zwerge, die in der Nähe wohnten, konnten nicht schlafen. Denn ihre Häuser wackelten auch, wenn das Hullakind hicksen musste. Die Gläser fielen aus den Regalen. Sogar ein Dachziegel krachte herunter auf die Straße. Der war aber vorher schon locker und wäre sowieso irgendwann heruntergefallen. Aber trotzdem: Wenn da ein Zwerg entlang gegangen wäre! Ach, was hätte da alles passieren können!

An Schlaf war jedenfalls überhaupt nicht mehr zu denken.

Auch Hulla Di Bulla war verzweifelt. Er und seine Frau saßen vor der Höhle und weinten. Und wenn Riesen weinen, dann wird alles so richtig pitsche-patsche-nass. Das kann man sich ja vorstellen.



Hui hui, weint Frau Di Bulla.

Unser Kind hat einen Flicks.

Hu hu, weint Herr Di Bulla.

Was sollen wir nur tun?

Oh je, oh je!

Die Mutter nimmt

das Kind in den Arm.

Sie geht hin und her.

Doch das Baby

macht immer nur Flicks!

Nach drei Tagen wurden alle Zwerge zusammengerufen. Sie sollten sich in der Mitte des Dorfes treffen. So bestimmte es der Oberste Chef des Dorfes, ein Mann mit einem langen dünnen Ziegenbart.

„Das kann so nicht mehr weitergehen“, begann er seine Rede. Die Dorfbewohner riefen „JA!!!“ und „Hurra!!!“ Die Leute schreien immer „Ja und Hurra“, manchmal aber auch „Buuh“.

Der Chef war fast so groß und so dünn wie ein Regenschirm. Seine kleinen Hände wirbelten beim Sprechen wild in der Luft herum.

„In der Nacht können wir nicht mehr ruhig schlafen“, beklagte er sich. „Und Gläser habe ich auch keine mehr im Schrank. Alles fällt herunter, wenn das Riesenbaby hicksen muss. Sogar die Häuser haben schon Risse in der Wand. Meine Hütte wackelt. Und was macht Herr Di Bulla? Er sitzt da und weint und weint. Wenn er nicht endlich aufhört zu weinen, dann kann er auch keine Kaninchen fangen. Die werden dann immer größer und beißen uns in die Füße. Also, was sollen wir machen? Hat jemand eine Idee?“

Der Chef vom Dorf sagt:

Was sollen wir tun?

Wer kennt ein Mittel
gegen den Ficks?

Sollen wir dem Kind
ein Lied vorsingen?

Sollen wir

auf einem Bein tanzen?

Alle Zwerge

schauen nach unten.

Keiner sagt ein Wort.

Keiner ruft Hurra.

Da trat aus der Reihe der Zwergendorfbewohner eine Frau hervor. Auf dem Kopf saß keck ein Hut mit zwei spitzen, nach oben gerichteten Zipfeln. Oh, nur kluge Männer und Frauen durften eine Doppelzipfelmütze tragen.

Die Frau war so groß und so dick wie eine Blumenvase. Sie trug ein weißes Kleid, weit und rund, bedruckt mit lustigen roten Blumen. Oh, solch ein Blumenkleid durfte im Ort nur eine Person tragen: Die Lehrerin der Zwergenkinder.

Sie sprach mit würdevoller Piepsestimme: „Kennt ihr denn nicht mehr das Alte Rezept der Tante Sophie? Damals, so erzählt man, vor vielen, vielen Jahren, da hatte die Hälfte der Zwergenkinder Schluckauf und die andere Hälfte konnte auch nicht schlafen. Wisst ihr nicht mehr? Es wurden einfach gelbe und grüne Kräuter gesammelt, gerupft und gezupft, gesotten und geseiht. Dreimal **Falschrum** getrunken, weg war der Hicks“.

Da ging ein Raunen und Staunen durch die Menge. „Gerupft und gezupft!“ piepste es überall, „gesotten und geseiht“.

„Kräutertee?“, fragte der Oberste Chef ungläubig.

„Für das Baby?“

Die Lehrerin aber sprach mit ernster Miene:

„Dreimal Falschrum getrunken, weg ist der Hicks.

So lautet das Rezept der Tante Sophie!“

Mit diesen Worten drehte sie sich um und trat wieder zurück in die Menge.

„He, Lehrerin“, fragte da der Chef, „Wie meinst du das, **Falschrum** getrunken.“

Meinst du etwa *ausgespuckt* oder was?“

Da wusste die Lehrerin nun auch keinen Rat. Sie kannte nur das Alte Rezept, das Rätsel darin konnte sie selber nicht lösen. Der Chef lief grübelnd hin und her, den Kopf schwer auf beide Hände gestützt. Nach einer Weile hob er die Augenbrauen und rief: „Erst einmal Tee kochen“ und verschwand in seiner Hütte.

Sofort wurden Kiepen und Körbe angeschleppt. Die Zwerge flitzten damit hurtig über die Wiesen. Sie rupften mit flinken Fingern gelbe Kräuter, sie zupften grüne Kräuter. In der Mitte des Dorfplatzes loderte schon ein helles Feuer. Da stand ein gewaltiger, runder Kupferkessel drauf, halb gefüllt mit Wasser. Schon begann es zu dampfen. In den Topf kamen die gelben und die grünen Kräuter hinein und wurden gekocht. Früher sagte man, sie wurden *gesotten*. Dann wurde die Flüssigkeit *geseiht*. Das bedeutet, die Brühe wurde durch ein großes Sieb gegossen, damit die Blätter nicht im Tee herumschwammen. Als der Kräutertee zubereitet war, ging es gleich hinauf zu Familie Riese Di Bulla. Das war vielleicht ein lustiger Anblick, wie die Zwerge im Gänsemarsch den Weg zur Riesenhöhle antraten. Vorne ging der Zwergenchef. Er lächelte vergnügt. War ihm etwa die Lösung des Rätsels eingefallen? Wusste er nun, was *falschrum trinken* bedeutet? Hinter dem Chef ging das weiße Kleid mit den lustigen roten Blumen. Da steckte die Lehrerin drin. Hinterdrein marschierten zehn Feuerwehrezwerge mit zehn Eimern. Da war der Kräutertee drin. Als die kleine Gruppe bei der Familie Di Bulla angekommen war, schrieb die Lehrerin auf ein großes Blatt mit großer Schrift:

Für Kind Di Bulla.
Zehn Eimer Tee,
Falschrum,
Weg ist der Hicks.

Würdevoll überreichte der Oberste Chef das Blatt dem Riesen.

Der wischte sich die Tränen fort und las. Dankbar nahm er den ersten Eimer und füllte den Inhalt in Babys Schnullerfläschchen. Ein kleines Lächeln legte sich um seinen Mund.

Doch bevor er anfang zu füttern, drehte er sich noch einmal um und fragte:

„Was heißt eigentlich Falschrum?“

Darauf hatte der Chef nur gewartet. Er rief seinen Leuten zu:

„Feuerwehr, Flaschen raus!“, piepste er.

Alle Feuerwehrmänner stellten sich auf dieses Kommando in einer Reihe auf und zogen ihre Wasserflaschen aus den Taschen. Da rief der Chef:

„Falschrum trinken, Marsch, Marsch!“

Gleichzeitig - wie im Ballett - drehten sich nun alle Männer um, bückten sich und tranken ihre Flasche kopfüber - durch die Beine - leer.

Da verstand der Riese, was **Falschrum** bedeutet.



falschrum

Er bückte sich und hielt das Baby falschrum im Arm, mit dem Kopf nach unten. Baby schaute verdutzt, trank aber brav aus seinem Fläschchen. Falschrum! Kopfüber. Der Tee blieb wirklich drin und lief nicht wieder raus! Das geht echt, du kannst es selber ausprobieren. Normalerweise würde der Tee immer nach unten fließen und nicht den Berg hoch. Wenn wir unsere Tasse auskippen, dann gibt es unten auf dem Boden einen Fleck, nicht oben an der Decke.

Aber in unserem Bauch kann der Tee auch nach oben steigen. So als wäre der Hals eine kleine Pumpe, die den Tee in den Bauch leitet. Tatsächlich, nach drei Eimern Tee war der Schluckauf des Babys weggegluckert und vergessen. Jippie! Das Kind konnte nun endlich wieder friedlich schlafen und brauchte nicht mehr zu hicksen. Da waren alle froh.

Die Zwerge gingen nach Hause.
Riesen und Zwerge wurden von da an dicke
Freunde. Zum Dank für die Heilung seines Kindes
lief der Riese von nun ab jeden Morgen zum Fluss.
Dort jagte er nicht nur die frechen Fußbeißer,
sondern vertrieb auch mit Klopfen und Brüllen die
Flusspiraten, die dort die Gegend unsicher machten.



Flusspirat selber malen: Jeder abwechselnd einen Strich.

Ein Flusspirat war

ein wilder Mann

Er hatte einen runden Kopf

und einen schwarzen Bart.

Auf dem Kopf

trug er einen Helm.

Auf dem Helm

gab es zwei spitze Hörner.

In der einen Hand

hielt er eine Keule.

In der anderen Hand

trug er eine lange Stange.

Huuh,

da bekommt man ja Angst!

Dass mit den Piraten war früher nämlich so
gewesen:

Sie fuhren auf schwarzen Holzschiffen umher,
unter Segeln rot wie Blut.

Gelegentlich kamen sie herunter von ihren Schiffen.
Mit viel Gebrüll rannten sie dann in das Dorf der
Zwerge. Da stahlen sie alles, was man essen und
trinken konnte: Brot, Wurst und Käse, Bier, Wein
und Schnaps. Wenn sie im Dorf ein Kind
entdeckten, das einen ebenso runden Kopf hatte wie
sie selbst, zerrten sie es mit auf ihr Schiff. Dort
musste es das Flussräuberhandwerk lernen und
wurde auch ein wilder Räubergesell, genau wie sie
selbst.

Doch Flussräuber gibt es jetzt nicht mehr im
Bullaland. Denn Hulla Di Bulla passte nun auf, dass
seinen neuen Freunden ja kein Kind mehr abhanden
kam.

Aus diesem Grund bekamen die Flussräuber auch
keinen Nachwuchs mehr. Als sie dann alt waren und
nicht mehr kämpfen konnten, haben sie eben
umgesattelt und sind Angler geworden.

Jeder kennt das.
Der Schluckauf will und will nicht weggehen.
Aber bei Familie Riese wackeln die Wände,
wenn das Baby hickst. Dagegen muss etwas getan
werden, entscheiden die Zwerge. Denn sie sind die
Nachbarn der Riesen.
Und unter Nachbarn hilft man sich natürlich.



Gut, dass die Lehrerin noch
das Alte Rezept von Tante Sophie kennt.
Kann das Baby damit geheilt werden?
Aus diesem Buch lesen die Großen den Kleinen vor und
die Kleinen den Großen. Die große Schrift ist leichter zu
lesen und die Wörter sind einfacher.